

Nacherzählung: To Become A Slave

Ich saß in der Musikhalle, in der Ecke an der Treppe, welche nach oben führt, mit dem Gesicht zur Wand. Mein Inneres fühlte sich wund an. April hatte Schluss gemacht, einfach so, aus heiterem Himmel heraus. Ich hatte sie weniger kindisch eingeschätzt, doch die Art, wie sie nun sich benahm, zerstörte mein Bild von ihr. Als sie sagte, sie hätte einen anderen, den sie schon viel länger kennt, war ich wie betäubt. Aber trotzdem würde sie mich auch mögen und so.

Viel konnte es ihr nicht bedeutet haben. Sie warf mich weg wie Müll. Ich fühlte in dem Moment nichts, war erstaunlich... rational. Lag wohl am Asp. Aber es war auch, als hätte ich es irgendwie gewusst. Und sie war doch nur ein Teenie, so wie die anderen Kinder hier. Die Traurigkeit kam später.

Ich ging zu der Einen Herrin. Ich wusste selbst nicht ganz, was ich mir davon erhoffte, doch ich hatte mich die letzten Tage bei ihr so wohl gefühlt. Ich wollte einfach mit ihr reden. An eine Chance ihr Sklave zu werden, glaubte ich nicht. Das Timing war zu klischeehaft. Möglicherweise verkroch ich mich auch bei ihr, wie ein verletztes, herrenloses Tier.

Nach einer langen Pause hatten wir nun wieder Kontakt. Sie hatte sich in mein Gedächtnis eingebrannt. Sie zu vergessen, schaffte ich nicht. Die erneuten Gespräche waren schön, doch unausgeglichen, einerseits locker, andererseits voller Spannung, weil ich mich zur ihr hingezogen fühlte, obwohl ich da gerade eine andere Beziehung hatte. War ich nicht auch ein betrügerisches Arsch?!

Die ganze Zeit, die wir früher miteinander verbracht hatten, die konfliktreichen Unterhaltungen, diese eine Nacht auf der Insel, zogen vor meinem inneren Auge vorbei, im Schnelldurchlauf.

Während wir redeten, überlegte ich, das es das Beste wäre, ich bliebe allein. Und dennoch...

Wir hatten schon eine Weile über das plötzliche Scheitern meiner Beziehung mit April geredet und waren nun von dem Thema weggekommen. Ich hatte ihr eine sehr rührselige Story aufgetischt. Jämmerlich.

Jetzt hatte ich das Gefühl, sie damit belästigt zu haben. Es war genug. Meine Gefühle schlugen erstaunlich schnell von Trauer in Wut um. Ich war gekränkt. Mein Ego war gekränkt. Ich hatte mich kopfüber in eine kleine putzige Teenie Beziehung gestürzt, ohne mein Handeln zu hinterfragen, wohl aus Frust. Nun erhielt ich die Quittung. Ich fragte mich, wie blind ich gewesen sein musste, zu glauben, April hätte es je ernst gemeint. Mir schmerzte, wie sehr ich mich getäuscht hatte.

Die Herrin machte mir klar, das sie nicht glaubte, das sich meine Gefühle so schnell ändern könnten und sie wolle auch nicht die Ablenkung für meinen Schmerz spielen. Sie hatte mich schon öfter in meine Schranken gewiesen. Auch jetzt zeigte sie keinerlei Nachsicht.

Sie ist unbarmherzig und hart wie Stahl, aber ihr fehlendes Mitgefühl half mir mehr, als jedes Mitleid es getan hätte. Da sie keinerlei Sympathie zeigte, musste ich mich nicht armselig fühlen.

Aber dennoch schien sie zu bemerken, das ich nun frei war bzw. das sie mich einfangen und zähmen konnte. Nicht, das sie das irgendwie gezeigt hätte. Mir war nie in Sinn gekommen, warum sie sich Zeit für mich genommen hatte. Ich hatte überhaupt nicht darüber nachgedacht bzw. mir kam es nicht so vor, als hätte ich je eine Bedeutung gehabt.

Das Gespräch geht weiter. Ich habe mich beruhigt. Einer ihrer Sklaven ist seit einer Weile da. Er kniet auf dem Boden. Ich bin inzwischen aufgestanden und vertrete mir die Beine. Ich spreche sie auf die Anwesenheit des Sklaven an.

„Ja, schlimm? Ich schicke ihn weg.“, meint die Herrin.

Das würde sie tun? Es war nicht unbedingt meine Intention. Mir fällt nur etwas dabei auf, jetzt wo ich ihn ansehe.

„Achso. Er kniet ein paar Meter zu weit rechts.“, stelle ich fest.

„Als ob dich das interessieren würde, wo meine Sklaven knien müssen.“ Sie klingt belustigt.

Ich stehe etwa ein Meter neben ihr. Mein Blick geht in dieselbe Richtung wie ihrer. Ich bemerke dabei, das der Raum so

gebaut ist, das man sich höher als die Tanzenden fühlt – so rein wahrnehmbar objektiv gesehen. Die Mitte des Raumes ist abgesenkt und zwei Stufen niedriger als der Rest der Musikhalle. Sie, die Herrin, steht oberhalb.

„Aber ich versteh jetzt, warum du gern hier stehst. Man hat den Eindruck, sich oberhalb von den andren zu befinden. Wobei mir davon eher schwindelig würde.“, sage ich überlegend.

„Oh, soll mir das etwa sagen, das dir dieser Blick von oben herab auch gefällt?“ Fragend sieht sie mich an. Natürlich gefällt er IHR.

„Nein, das Gegenteil.“ Ich bin verwundert, wenn nicht bestürzt über ihre Schlussfolgerung.

„Dann steig doch ab und knie dich hin, wie es sich für einen guten Hund gehört.“, schlägt sie vor.

„äh....“ Konsterniert starre ich sie an.

„Äh?“ Die Augenbrauen hochziehend sieht sie mich an, als würde sie beginnen an meiner Auffassungsfähigkeit zu zweifeln.

„Sprachlos.“ Ich kann nur das sagen. Ach was für ne geile Erklärung für meinen Zustand!

„Äh was?!“ , fragt sie scharf, langsam ungeduldig werdendach scheiße, sie weißt mich jetzt schon auf diese Art zurecht?! Es fühlt sich so bestimmend an, als gehört es so.

„Wohin denn?“ Ich bin vollkommen verwirrt und meine die Frage tatsächlich ernst.

„Das fragst du noch?!“ Ihre Stimme rutscht am Satzende hoch. Jetzt hält sie mich für einen total verirrten Jungen, na toll.

Also gehe ich hinunter, drehe mich um und stelle mich vor sie vor die Stufen. Dann knie ich mich zum ersten mal vor ihr auf den Boden.

So oft habe ich mir ausgemalt, das zu tun und habe mich nicht getraut. Ohne ihren Befehl kam es mir unpassend vor.

Vielleicht wäre sie auch verärgert gewesen, weil sie es mir nicht erlaubt hatte. Bei der, größtenteils schmerzhaften Szene auf der Insel hatte ich auch erwogen mich vor ihr hinzuknien. Ich war fassungslos gewesen. Jetzt war es erregend, dies in aller Öffentlichkeit zu tun.

„Sehr brav!“

„Die Aussicht gefällt mir doch direkt viel besser.“, stellt sie fest.

„Zuge verschluckt?“

Ich bin sprachlos. Und ein Teil von mir fragt sich, ob auch sie sich das schon länger vorgestellt hat, wie es wäre, wenn ich zum ersten mal vor ihr knie.

„Ja“, sage ich leise.

„Das ist aber schlecht! Deine Zunge wirst du noch brauchen.“ Ist es eine Feststellung oder eine Zurechtweisung? Oder eine Andeutung? Ich werde aus ihr nicht schlau. „Sag Bescheid, wenn du der Meinung bist, sie wiedergefunden zu haben.“

„Das hat mich jetzt völlig aus der Bahn geworfen.“ Ne blödere Antwort gibt´s nicht oder?! Ich kann nur über mich selber den Kopf schütteln, so dumm wie das klingt. „Darf ich etwas gestehen, Herrin?“ Man Junge, sag es doch einfach direkt! Wieso hab ich das nicht getan? Die Höflichkeitsschleife Schrägstrich Ehrenrunde da, wird sie zu diesem Zeitpunkt wohl kaum beeindruckten.

„Ja darfst du.“

„Es war gerade erregend, sich vor dich zu knien, und dazu in der Öffentlichkeit.“, gebe ich zu und stelle gleichzeitig fest, das es unglaublich klingen könnte, obwohl ich es ernst meine.

Es wundert mich, das es mir nicht unangenehm ist, das alle es sehen können. Hätte ich nicht gedacht.

„Das freut mich. Dann weißt du ja endlich, was es für einen Sklaven heißt, sich vor mich hinknien zu dürfen.“ Ja, ich merke es jetzt. Und es ist viel intensiver, als ich erwartet hatte.

„Es ist heftig. Ich verstehe nicht, wie du dieses Gefühl auf einmal in mir entfachen kannst.“, erwidere ich. Und ... beim Versuch zu beschreiben was ich fühle, mache ich es mal wieder falsch.

„Hmm, ist dein Herzschmerz etwa ganz plötzlich verschwunden? Wohl kaum.“, entgegnet sie entschieden. „Es fühlt sich fast so an,

wie du unsere erste reale Begegnung beschrieben hast.“

Und doch. Es ist, als hätte es so kommen müssen. Als hätten wir beide darauf gewartet.

„Nein, das würde ich nicht behaupten. Das wäre zu schnell gegangen.“, lenke ich ein. „Aber ich fühle es auch...“, sage ich leise. Ich versuche dabei nicht zu sehnsüchtig zu klingen. Sie hält mich ohnehin schon für einen Trottel.

„Würdest du dich bei unserer ersten realen Begegnung auch vor mich hinknien?!“, fragt sie jetzt. Hmm. Interessante Frage.

Womöglich.

„In der Version, die ich erzählt habe, kommt es nicht vor. Aber soweit ich das jetzt sagen kann, schon möglich.“ Warum muss ich denn jetzt auf meine Vorstellung mit der Bar zurückgreifen?! Als ob das davon abhängig wäre.

„Das ist mir wohl bewusst, das du es nicht erzählt hast. Aber darum ging es gerade auch nicht.“, belächelt sie. „Schon möglich? Ich denke, das du es wie ein Reflex tun würdest.“

Das kann allerdings sein.

Danach musste ich mich lange rechtfertigen. Es war wie ein Verhör. Irgendwann wusste ich nicht mehr, wo mir der Kopf stand. Normalerweise können mir nur wenige Leute das Wasser reichen, aber sie?!? Sie drehte mir das Wort im Mund rum, drang auf jedes Detail ein, bis mir die Worte ausgingen. Ich war sehr müde. Aber keine Entschuldigung, das meine kognitiven Fähigkeiten so einfach nachlassen. Das war wohl ihr Effekt auf mich. Zusätzlich zu der Wirkung, die sie als Herrin ohnehin auf alle Männer hat. Sie hat mich fertig gemacht. Tief in der Nacht ging ich nachhause. Ich fühlte mich zerschossen, aber glücklich und voller Hoffnung.

© D.M.

Diese PDF wurde erstellt durch das [Schreiber Netzwerk](#)